

„Nichte doch lieber jetzt Deinen Geist auf die wichtige Feier, der Du so eben entgegen gehst.“

Hestig erschraf Schwanehilde. „Du hast Recht, liebe Mutter!“ erwiderte sie, ward nachdenklich, faltete die Hände, blickte gen Himmel und ihre leise sich bewegenden Lippen schienen um die so nöthige Sammlung des Geistes zu flehen.

Sie schien ihr gewährt worden zu sein; denn in der größten Andacht setzte sie ihren Weg nach der Stadt fort; nur daß sie zuweilen mit der einen Hand nach dem Schleier fühlte, ob er noch auf ihrem Haupte ruhe. Noch weit vor der Stadt empfingen dichte Reihen harrender Zuschauer den jugendlichen Zug. Auch dies unterbrach Schwanehildens Fassung nicht; sie schlug den andächtigen Blick gen Himmel, in dessen blauen Höhen jetzt zwei Schwäne vor ihr her zogen. Da zuckte der Strahl eines recht seligen Gefühls über ihr schönes Antlitz und ihr Blick lenkte sich der Erde wieder zu; es fiel derselbe auf ein Gesicht, das aus dem Volkshaufen sie unverwandt anschaute. Ein jäher Schreckensruf entglitt ihren Lippen. — Das Haar wild um die Stirn hangend, die Züge tödtlich verzerrt, ruheten stier die Augen des fortgejagten Conrads auf ihrer Gestalt. Die Kniee brachen ihr zusammen, ihre Augen umflorten sich; aber sie mußte wieder hinschauen nach dem fürchterlichen Menschen, dessen Blick immer sengender wurde. Sie gewahrte jetzt mit neuem Schreck, daß der Jägerbursche eine Armbrust über der Achsel liegen hatte, deren Drücker er mit der Linken hielt; spitze Bolzen sahen aus seinem Busen hervor.